

Die gewaltige Flotte des Khubilai Khan (1260–1294) muss die chinesischen Meere und den Indischen Ozean beherrscht haben. Das Erbe, das später die Ming-Herrscher antraten, ist geradezu überwältigend. Von einer Weltumseglung gepaart mit erstmaliger Weltentdeckung der Chinesen im Jahre 1421 kann also keine Rede sein.

Chinesische Weltkarten, vor der Ming-Zeit datiert, sind uns erhalten, wie die bedeutende Weltkarte von 1402. Diese und weitere Karten wurden von Walter Fuchs untersucht und ausgewertet. Sie beweisen, dass die Chinesen nach uralter kartographischer Tradition zu arbeiten wussten. An Hand von Kartenbeschreibungen konnte Albert Herrmann sogar chinesische Karten aus der Shang-Zeit rekonstruieren.

Der Ming-Herrscher Zhu Di, Sohn einer mongolischen Prinzessin und postumer Sohn eines Mongolenfürsten, regierte von 1402–1424. Während seiner Herrschaft fanden unter Leitung des Admirals Zheng He sieben bedeutsame Seeexpeditionen in den Westen bis nach Ostafrika hin statt. Drei dieser Expeditionen hat Ma Huan begleitet. Seine Aufzeichnungen sind in chinesischer Schrift erhalten und wurden in Übersetzung 1970 in Cambridge publiziert. Nach Zhu Dis Tod wurden die glanzvollen und gewinnbringenden Expeditionen 1424 unter Todesstrafe verboten. Es hieß, sie seien zu kostspielig geworden und mit der konfuzianischen Auffassung der Chinesen nicht vereinbar. Der wahre Grund liegt jedoch meiner Meinung nach darin, dass der mongolische „Feudalismus“ nicht mit den bürokratischen Traditionen Chinas in Einklang zu bringen war. Chinesische Regierungsbeamte siegten hier über die Lebensauffassung der Mongolen. So ist das Jahr 1421 nicht der Beginn der chinesischen Weltentdeckung, sondern ein gewisser Abschluss der chinesischen Seefahrt, die damals schon mehr als 6000 Jahre bestand. 1567 hob China das Flottenverbot wieder auf. Aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg bietet sich für die Chinesen die Möglichkeit, ihre Stellung als Seemacht zurückzugewinnen.

Josefine Huppertz

QIN MINGRUI, *Vom Aufbruch zum Verfall. Der Wandel eines chinesischen Dorfes*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2003. 327 Seiten, € 39,-. ISBN 3-496-02749-5

Seit 1996 ist die chinesische Regierung in regelmäßigen Abständen mit Bauernunruhen vor allem in den Westprovinzen konfrontiert. Wer die innerchinesische Diskussion zu politischer Reform in den letzten Jahren verfolgt hat, weiß, dass die größte Herausforderung für die Regierung darin besteht, die ländlichen Regionen zu befrieden.

Qin Mingruis ethnologische Detailstudie beschreibt das zunehmende Elend und die gewalttätigen Konflikte in einem Dorf, welches nicht in der typischen

Region extremer Armut liegt und daher um so alarmierender wirkt. Wir erhalten Einblick in den Gegenwartsalltag eines 1517 Einwohner zählenden Dorfes in Süd-Hubei, dem Heimatdorf des Autors. Qin lebt seit 1982 in Deutschland und der Schweiz und verbrachte 1996 zwei Monate zur Feldforschung in dem Dorf Changjiang. In zwölf Kategorien schildert er die wichtigsten Bereiche, die das Leben der Bauern und die Dorfgorganisation bestimmen. Diese umfassen die Agrarproduktion, die non-agrikulturellen Tätigkeiten, Heirat, Familien- und Klanorganisation sowie Riten, religiöse Feste, Erziehung und soziale Absicherung. Die letzten 16 Seiten beschäftigen sich mit der Rolle und der Aufgabe des Dorfkomitees.

Dabei konzentriert sich der Autor besonders auf eine Gruppe, die 58 Haushalte umfasst, in der sein eigener Klan die Mehrheit stellt und die den größten Landbesitz vorweist. Das verschafft dem Autor natürlich nicht nur Prestige, sondern auch enorme Vorteile für die Feldforschung. Qin erhob seine Daten mit Hilfe von Interviews (da 40 % der Dorfmitglieder Analphabeten seien), wofür er aufgrund seiner Position nichts bezahlen musste (S. 16).

Innerhalb der einzelnen thematischen Kategorien gibt Qins Buch Auskunft über Einzelschicksale, die die negativen Auswirkungen der Wirtschaftsreform auf das Leben der Bauern drastisch schildern. So erfahren wir etwas über die „neuen Berufe“ außerhalb der Landwirtschaft wie Schrottsammeln oder „Zinswucherei“ (S. 41), warum der Raps Baumwolle und Weizen verdrängt und warum sich die Raupenzucht immer noch nicht lohnt. Wir erfahren auch, wie sich Machtkategorien im Zuge der Marktwirtschaft verändert haben, welche Kategorien heute das Familienoberhaupt und die Autorität bestimmen (so verfiel der Wert des Agrarwissens) und welche Möglichkeiten dies z. B. für die Frauen des Haushaltes bietet. Qin greift auch das bisher wenig erforschte Thema der Feminisierung der Landwirtschaft auf (S. 126–128) und erläutert die Konsequenzen für die Familienorganisation.

Wer eine wissenschaftliche Abhandlung über den Wandel eines chinesischen Dorfes in den letzten 40 Jahren erwartet, wird jedoch enttäuscht. Es gibt weder ein Literaturverzeichnis, noch eine vergleichende Analyse. Qin stützt sich außer auf seine Interviewdaten auf zwei Hauptreferenzen, das *Qinshi zupu* (Geschichtsbuch des Klans Qin) und das *Jianli Xianzhi* (Geschichtsbuch von Jianli). Mit dem Hinweis „Wie chinesische Anthropologen gezeigt haben“ (S. 114) wird auf die Schriften von Qin selbst verwiesen (die Titel muss man sich dann durch Blättern erarbeiten). Qin klammert bewusst die „wissenschaftliche Diskussion“ aus (S. 18), bemängelt aber gleichzeitig die „Unzulänglichkeit der wissenschaftlichen Forschung“ (S. 16). Besonders die Situation der Bauern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert sei nur unsystematisch erforscht. Eine systematische Erforschung der Geschichte der Bauern liefert jedoch auch Qin nicht. Die Bodenreform und die Gründung der Produktionskooperativen werden in einem Satz abgehandelt (S. 37), die Kulturrevolution wird völlig ausgespart.

Dies führt dazu, dass der interpretierende und analytische Teil sehr schwach sind, dafür der deskriptive Teil sehr ausführlich. Qin liefert eine anschauliche Darstellung der Riten und Rituale, z. B. im Kapitel Heirat von der Heiratsvermittlung bis zur vollendeten Eheschließung, jeweils versehen mit den chinesischen Originalausdrücken (S. 98–117). Allerdings stören hier wie an anderen Stellen die unreflektierte Übernahme traditioneller Stereotypen und anachronistisch wirkender Politplatitüden. So wird die Frau als „passiv, nehmend und hingebungsvoll“ beschrieben, der Mann als „aktiv, gebend und verantwortungsvoll“ (S. 105), ohne dass die symbolische Qualität der Handlungen beleuchtet würde. Wenn Qin die Konflikte und brutalen Auseinandersetzungen zwischen Clanmitgliedern, Polizei und Kadern schildert, läßt er sich zu Sätzen hinreißen wie: „Sie [die Polizisten] waren also fest entschlossen, dem Volk als Feind gegenüber zu stehen“ (S. 168).

Qin hebt immer wieder die negativen Auswirkungen der Auflösung der Produktionsteams aus der Zeit der Kollektivbewirtschaftung hervor. So hätte es z. B. seit den 30er Jahren „der Mao-Ära“ (S. 159) keinerlei Clanfehden gegeben, auch sei der Beruf des Wucherers damals verschwunden (S. 159). Erst die Zersplitterung der Teams habe dazu geführt, dass die Clanorganisation den einzigen Schutz für das Individuum vor staatlicher Willkür und den auf dem Faustrecht basierenden Konfliktlösungsstrategien darstelle. In erschreckender Detailgetreue schildert er mehrere Fälle von brutalen Schlägereien und Auseinandersetzungen zwischen Bauern, Kadern und Polizisten (S. 165–171).

Die Reform Deng Xiaopings, die mit der Auflösung der Kommunen auf dem Land begann, hat die Bauern in den 1990er Jahren, so dokumentiert dieser Band, betrogen. Die verheerenden Auswirkungen von Korruption, der Machtfülle und Willkür der lokalen Kader (*tu huangdi*, lokale Kaiser), der Abgabenlast, des maroden Gesundheitssystems und der Bereicherung einiger Weniger durch die Privatisierung der Produktionsmittel werden in den konkreten Fallbeispielen deutlich. Gewalt und Landflucht, so Qins Fazit, stellen das Land vor eine Zerreißprobe. Qin geht jedoch nicht in die Tiefe, er fragt weder nach den konkreten Entstehungsbedingungen der Ungleichheit, noch erhalten wir Informationen über eventuell eingeleitete Gegenmaßnahmen. Die Dorfwahlen werden von ihm als Farce beschrieben, die die Machtlosigkeit der Bauern nur zementiere (S. 302).

Die Detailtreue, die Einzelschicksale und die Vertrautheit mit der Sprache und ihren eigenen Begrifflichkeiten machen dieses Buch zu einem ethnografischen Lese- und idealem Handbuch für feldforschende Ethnologen. Gleichzeitig ist es ein politischer Appell an die Wiedereinführung kollektiver Bewirtschaftung und die Institutionalisierung von Rechtssicherheit auf dem Land.

Nora Sausmikat